Der Gotthardtsteich

und

das Fischhaus

bei

Merseburg.

Im Jahre 1038 erbaute Bischof Hunold am westlichen Ende von Merseburg zu Ehren des heiligen Godehard von Hildesheim eine Kapelle, welche dem Gotthardsteiche wie der Gotthardsstraße und dem Gotthardsthore den Namen gegeben hat.

Der Gotthardsteich verdankt seine Entstehung einer Zeit, die nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann. Der ihn im Osten begrenzende Damm war schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts vorhanden, wie aus einer damals abgefaßten Urkunde hervorgeht, welche die am Einflusse der Geisel in die Stadt liegende Mühle „Tammöle" nennt. Doch erscheint es zweifelhaft, ob man die Existenz des Dammes als einen Beweis für die Existenz des Teiches ansehen darf, wenn es auch keineswegs unwahrscheinlich ist, daß seine Anfänge soweit zurückreichen. Jedenfalls möchte die Frage, wie derselbe entstanden ist, um vieles leichter zu beantworten sein. An seiner Stelle, in der Feldmark des längst verschwundenen Ortes Borowe, befand sich früher, und zwar urkundlich bereits vor dem 14. Jahrhundert, ein Steinbruch, dem das Material zu den mancherlei Bauten in Merseburg entnommen wurde. Je mehr Steine man nun ausbrach, desto beträchtlicher gestalteten sich die dadurch bewirkten Vertiefungen, bis diese schließlich bei Ueberflutbungen der Geisel und Elia eine so reichliche Wassermenge aufzunehmen und festzuhalten vermochten, daß sie völlig den Charakter eines Teiches darboten.

Die umfassendste Bautbätigkeit entwickelten die Bischöfe Johannes v. Bose (1431—1463) und Thilo v. Trotha (1466 bis 1514), und zu ihrer Zeit mußte daher auch die Bildung des Bassins vor dem Gotthardsthore die meisten Fortschritte machen. Im Zusammenhange damit steht ohne Zweifel, daß schon der Erstgenannte eine Regulirung der Abflüsse für nöthig hielt und zu diesem Zwecke den nach dem Hälterthore führenden Stadtgraben anlegen und das Wasser der Elia hineinleiten ließ. Was aber Johannes v. Bose begonnen hatte, setzte Thilo v. Trotha mit einem Eifer und einer Planmäßigkeit fort, welche endlich dem Werke von Jahrhunderten die Gestalt gaben, die es im Großen und Ganzen noch heute besitzt. Er erweiterte den Teich nicht nur durch vermehrte Ausnutzung des Steinbruchs, er dehnte ihn auch in den Jahren 1483 und 1484 durch besondere Arbeiten wesentlich aus, vertiefte und ebnete seine Sohle, ordnete und besserte seine Ufer, versah ihn auf der Ostseite mit einem wilden Ge-

rinne und einem Schutzbrette und erhöhte und vervollständigte den ihn hier einengenden Stadtdamm. Auf diese Weise schuf er ein Sammelbassin, in jeder Hinsicht geeignet, eine bedeutende Wassermasse zu fassen und so einestheils eine Ueberschwemmung Merseburgs durch die Geisel zu verhindern und anderntheils eine Austrocknung der sumpfigen Umgebung des Gotthardtsthores zu ermöglichen.

Thiles Schöpfung hat sich im Allgemeinen trefflich bewährt, bis auf einige Ausnahmefälle, von denen der erste noch bei seinen Lebzeiten eintrat. Es war am Abend des 6. März 1504, als es nach hartem Froste plötzlich zu thauen begann. Das Wasser der Geisel ergoß sich auf den zugefrorenen Teich, fand aber keinen Abfluß, da das Eis sich hob und das wilde Gerinne und das Schutzbrett versetzte. In Folge dessen stieg die Fluth bis zur Höhe des Dammes, wälzte sich dann über denselben hinweg, zerstörte einen Theil der Stadtmauer und drang nun mit furchtbarer Gewalt in das Innere von Merseburg ein. Alle Häuser, Scheunen und Ställe des Geiselviertels wurden niedergerissen, auf dem Markte stand das Wasser mannshoch, und neun Menschen und mehrere Hundert Stück Vieh kamen ums Leben. Endlich brach auch der Theil der Stadtmauer, welcher nach der Saale zu lag, die Fluth verlief sich, und die Verheerungen des nassen Elements hörten für diesmal auf.

Ueber zwei spätere Ueberschwemmungen, welche der Gotthardtsteich verursachte, berichtet der Merseburger Bürger Johann Gottfried Köppe Folgendes. „Anno 1784 zu Fastnachten (24. Februar) nach geschwindem Thauwetter erhob sich das Eis auf dem Gotthardtsteiche und setzte sich vor den Harken, so daß das Wasser zu solcher Höhe stieg, daß es sich wie ein Strom in die Stadt ergoß und die halbe Stadt unter Wasser gesetzt wurde. An dem Hälterthore in der Altenburg ging es über die Brücke und riß dort das schöne Haus des Maurermeisters Schmidt völlig hinweg und machte überall gewaltigen Schaden. Vor dem Klausenthore ging es beinahe drei Ellen über die Brücke". „Anno 1799 Donnerstags vor dem Fastenmarkt (21. Febr.) stieg das Wasser des Gotthardtsteichs nach geschwindem Thauwetter so hoch, daß es sich wie ein Strom in die Stadt ergoß. Nachts um 1 Uhr stürzte die Stadtmauer an der Dammmühle ein, und das Wasser ergoß sich im Hirtenhause zum Dache hinein und floß unten zu Thüre und Fenstern wieder heraus. Es überschwemmte die halbe Stadt und stand auf dem Roßmarkte über zwei Ellen hoch".

Die erwähnten Fälle, in denen der Teich gerade das herbeiführte, was er verhindern sollte, stehen so ziemlich vereinzelt da. Im Ganzen genommen hat er, wie bereits gesagt,

die trefflichsten Dienste geleistet und nicht nur wiederholt die Straßen in der Nähe der Geisel vor Ueberschwemmung bewahrt, sondern es auch möglich gemacht, die sumpfigen Strecken im Westen von Merseburg allmählich zu entwässern und anzubauen. Als Bischof Thilo das Bassin vor dem Gotthardsthore erweiterte und regulirte, verfolgte er aber wohl den angegebenen Zweck nicht allein, vielmehr kam es ihm ohne Frage zugleich darauf an, einen geräumigen und passend gelegenen Fischteich herzustellen, der auf den Tisch des katholischen Kirchenfürsten und seiner Domherren die beliebte Fastenspeise in hinreichender Menge und Qualität liefern könnte. Ein Fischteich ist denn auch der Gotthardsteich bis heute geblieben, und seine beschuppten und beflossten Insassen genossen immer weit und breit eines wohlbegründeten Rufs, der freilich im letzten Decennium in Folge ungünstiger Einflüsse erheblich gelitten hat. Das ein Jahr ums andere in den ersten Novembertagen stattfindende Teichfischen war noch vor kurzer Zeit ein wahres Fest, zu dem Schaulustige und Eßlustige aus der Nähe und Ferne in Schaaren herbeiströmten, und die gewonnene Ausbeute, namentlich an Karpfen, belief sich oft auf 100 Centner.

Zur Aufbewahrung der Fischereigeräthe erbaute Herzog Christian der Aeltere, der Stifter der Linie Sachsen-Merseburg, im Jahre seines Todes 1691 das Teichhaus oder Fischhaus, das noch heute, wenn auch in veränderter Gestalt, in der Mitte der östlichen Grenze des Teiches auf dem sogenannten Stadtdamme steht. Jedenfalls war das Gebäude in sehr primitiver Weise aufgeführt, denn schon vier Jahrzehnte später, im Jahre 1734, hielt es Herzog Heinrich für geboten, dasselbe von Grund aus zu repariren. Dies bestätigen auch die beiden Inschriften über dem Eingange, die eine in lateinischer Sprache abgefaßte: RESTITVIT HENRICVS DVCVM SAXONIAE SENIOR und die andere in deutscher Sprache, aber mit lateinischen Zeichen geschriebene:

Erst grVnDet ChrIstIan DIss HaVss
VnD HeInrICh baVet es nVn aVs.

Im Jahre 1815 wurde das Fischhaus seiner eigentlichen Bestimmung entzogen und von einem Herrn Beier, der es in Erbpacht nahm, in ein Kaffeehaus umgewändelt. Das schöne steinerne Denkmal aber, daß sich auf der rechten Seite der Hausflur von der Wand abhebt, blieb nach wie vor unverletzt erhalten und wird es hoffentlich noch lange bleiben. Oben befindet sich das herzogliche Wappen mit dem Namenszug des ersten Erbauers und darunter, alles in glänzenden Farben gemalt, das nachstehende Lobgedicht auf denselben.

Es mag Augustus sich mit seinem Rome preisen,
So er ganz marmorn ließ und nur von Ziegeln fand.
Dem Theuren Christian muß man mehr Ruhm erweisen,
Der baut nicht Städte bloß, der baut sein ganzes Land.
Man reise, wo man will, so wird man klärlich sehen,
Daß alles steinern ist, was vor war Holz und Schlamm.
Du Reisender! darfst zwar nicht erst viel weiter gehen,
Dir zeigt's der Fischfang hier, an dieses Teiches Damm.
Hier war nichts als Morast, jetzt siehst du lauter Steine,
Und zwar an einem Ort, da kein Stein liegen kunt';
Anstatt Morast's und Sumpfs ist jetzo alles reine,
Und was sonst grundlos war, hat jetzo steinern Grund.
Was der so große Teich nur lebend in sich heget,
Muß, wenn's sein Fürst befiehlt, hier durch die Mustrung gehn,
Was in der wilden Fluth sich wild und zaumlos regel,
Muß als gefangen hier zu gnädgem Willen stehn.
Wenn du nun Reisender! dieß hast genug beschauet,
So sage, daß du hier etwas getroffen an:
So leichtlich keiner noch so kostbar hat gebauet,
Als der berühmte Fürst von Sachsen Christian.

Ein Jahr nach seiner Eröffnung erhielt das neue Kaffeehaus hohen Besuch: König Friedrich Wilhelm III. stieg hier ab, als er am 5. August 1816, von Halle kommend, die Merseburger Garnison vor dem Gotthardtsthore musterte. Ueberhaupt erfreute sich das Etablissement der günstigsten Aufnahme, so daß sich Herr Beier veranlaßt sah, das Gebäude im Sommer 1819 durch einen Flügel auf der Nordseite zu vergrößern. Die bis 1823 fertig gestellte, über den Stadtdamm führende Halle-Weißenfelser Chaussee erhöhte noch die ohnehin starke Frequenz, und Herr Beier verstand es, seinen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Nach seinem Tode aber gerieth die Wirthschaft in dem ehemaligen Fischhause mehr und mehr in Verfall, bis dieses durch Kauf in die Hände des Herrn Robert Eckardt überging, der es unter dem Namen des „Herzog Christian" rasch und dauernd zu einem der beliebtesten Restaurationslocale zu machen wußte.

Am 1. October 1851 trat Herr Eckardt sein Besitzthum an, und am 1. November desselben Jahres eröffnete er das Local gelegentlich des Teichfischens mit Musik und Schmauserei, wobei allein an Karpfen gegen 4 Centner verspeist wurden. Seitdem wußte der „Herzog Christian" seine Zugkraft stets zu bewahren, so daß sich wohl selten eine andere Restauration der Stadt im gleichen Maße besucht zeigte wie diese. Auf das Behagen seiner Gäste in jeder Hinsicht bedacht, sorgte Herr Eckardt nicht nur für coulante Bedienung, für gute und preiswerthe Speisen und Getränke, sondern richtete auch die Zimmer in bequemer und geschmackvoller Weise ein und verwendete nicht unbeträchtliche Summen auf die Verschönerung der äußeren Lage. An der Vorderwand, mit dem Blick auf die

Stadt und den belebten Damm, schuf er die schmucken Colonnaden, und auf der Westseite, wo kühlende Lüfte vom Wasser her wehen, erbaute er mit großen Opfern in die Fluthen hinein die stattliche Teichterrasse. Wie aber der tüchtige und unternehmende Wirth durch seine Einrichtungen und Veranstaltungen zahlreiche Besucher herbeizog, so verstand er sie im näheren Verkehr für immer zu fesseln durch seine überwältigende Beredsamkeit, deren höchsten Reiz eine derbe Originalität, ein gesunder oft unfreiwilliger Humor und eine Fülle wahrhaft klassischer Ausdrücke bildeten.

Nach 29 jährigem Wirken an der historischen Stätte verkaufte Herr Eckardt wegen Kränklichkeit den „Herzog Christian" an Herrn Karl Engelmann, der denselben am 1. October 1883 übernahm und noch heute besitzt. Herr Engelmann hat als Oberkellner im „Goldenen Arm" eine treffliche Schule durchgemacht und versteht es meisterlich, ein Local im Schwunge zu erhalten und den Vortheil seiner Gäste eben so sehr wie den eigenen wahrzunehmen. Für Neubauten, die allerdings auch kaum nöthig sind, hegt er keine besondere Vorliebe, aber im Innern des Hauses, dessen Ausstattung ihm warm am Herzen liegt, sind schon wesentliche Verbesserungen von ihm getroffen worden. Sein Hauptaugenmerk indeß ist auf die gute Verpflegung der von hier und auswärts ihm zuströmenden Besucher gerichtet, und in dieser Beziehung darf er sich sicherlich den renommirtesten Wirthen an die Seite stellen. An Rednertalent steht er seinem Vorgänger vielleicht nach, an Humor und frischer Originalität aber fehlt es ihm keineswegs, und im reichsten Maße besitzt er die Gabe des Gesanges, welche seine Freunde schon oftmals während der stillen Stunden der Nacht ergötzt hat.

Wie das Fischhaus hat auch der Teichdamm und die ganze Partie vor dem Gotthardisthore im Laufe der Zeiten bedeutend gewonnen. Im Jahre 1735 ließ Herzog Heinrich durch seinen Hofgärtner Thomas Prentzen den Damm mit Kastanienbäumen bepflanzen, an deren Stellen nach Erbauung der Chaussee Pappeln traten, die dann in unseren Tagen zum Theil durch Linden ersetzt worden sind. Am meisten aber hat zur Verschönerung dieses Punktes die Trockenlegung der beiden Tümpel beigetragen, welche ehedem als Walkhälter zur Dammmühle gehörten und später zur Zucht der jungen Fischbrut benutzt wurden. Hier, wohin sich sonst nie der Fuß eines Spaziergängers verirrte, sind in den beiden letzten Jahrzehnten die herrlichsten Anlagen erstanden, an deren Eingange sich das prächtige Denkmal der 1864, 1866 und 1870/71 gefallenen Merseburger Krieger erhebt.

Wenden wir vom Fischhause den Blick nach der den Anlagen entgegengesetzten Seite, so treffen wir dort ebenfalls auf mannigfache Veränderungen, die auf das Auge den wohlthuendsten Eindruck machen. Durch den Bau der im Sommer 1846 eröffneten Thüringischen Eisenbahn ist der hintere, schmalere und flachere Theil des Teiches von dem vorderen abgetrennt worden, so daß dieser, nur durch ein Joch mit jenem verbunden, ein fast quadratisches Becken bildet, dessen südlichen Rand die Baumgruppen des Bürgergartens zieren, und auf dessen nördlichem Rande sich die neue Teichstraße mit ihren stattlichen Häusern hinzieht. Am Bahndamme entlang aber ist seit einigen Jahren mittelst Aufschüttung eine Promenade geschaffen worden, welche die wundervollste Aussicht auf die stille oder doch nur leichtbewegte Wasserfläche, auf die einladende Terrasse des Fischhauses und auf die sich langhinstreckende thürmereiche Stadt bietet und mit ihren Bäumen und Sträuchern, mit ihren hübschen Ruhebänken und ihrem schmucken Gondelhäuschen die Lustwandelnden alltäglich zu Hunderten anlockt. Sonst ist die Einrichtung des Teiches noch ganz die alte, wenn auch den Erfahrungen der Zeit entsprechend verschiedentliche Verbesserungen vorgenommen worden sind. An seinem südöstlichen Ende fließt das Wasser der Geisel an der Mylius'schen Lederfabrik vorbei nach der Tammmühle, an seinem nordöstlichen Ende, wo ein starker Rechen angebracht ist, ergießt sich das Wasser der Glia in den Stadtgraben, und unter dem Fischhause befindet sich der Grundablaß, welcher zur Entleerung des Teiches bei den großen Fischzügen dient. Leider ist der Ertrag der letzteren, wie schon oben gesagt, weitaus nicht mehr der frühere, und wenn die allgemeine Annahme über die Ursache der Erscheinung die richtige ist, so wird auch für die Zukunft keine Besserung zu hoffen sein.

Was man aber dem Gotthardtsteiche nicht rauben kann, das ist seine landschaftliche Schönheit. Welcher Fremde hätte diese nicht empfunden, wenn ihn das Dampfroß über den hohen Eisenbahndamm trug und ihn im Fluge niederschauen ließ auf den ruhigen Wasserspiegel und die mit Bäumen und Häusern umsäumten Ufer! Und welcher Fremde wäre auf die Veranda des Fischhauses getreten und hätte im Sommer die Gondeln sich auf den Wellen schaukeln und die Schwäne ihre Furchen ziehen sehen oder im Winter sich an dem Tummeln der zahllosen Schlittschuhläufer ergötzt, ohne Merseburg zu beneiden um eine solche Zierde seiner Umgebung und um ein so günstig gelegenes Vergnügungslocal!

Druck von Th. Rößner in Merseburg.